

## **Schauspielhaus Zürich, Saison 1982/83**

Die Schrecken des Gewöhnlichen

### **Gerlind Reinshagen Eisenherz**

Schweizerische Erstaufführung, Regie: Holger Berg,

Premiere: 11. November

Der Mensch muss

träumen

Gerlind Reinshagen und der Dramaturg

Horst Laube unterhalten sich über

Theater und über das Theater der

Reinshagen

Reinshagen: Warum soll Theater nicht so etwas wie ein Fluchtort sein? Ich meine das jetzt gar nicht negativ als Rückzug ins Private, die Idylle, sondern eher umgekehrt: ein Ort der Selbstbesinnung vielleicht, der Klärung, der Versammlung; eine Zelle, um neue Entwürfe zu machen, Ausgangspunkt für mögliche Offensiven ... Sagt man nun aber, Theater ist... wie wenn ich in den Wald gehe, dann müsste der Wald eben auch ein Wald sein und kein Mischmasch aus Ansprüchen, die das Theater als Museum oder als Katheder, gleichzeitig auf jeden Fall als Amüsierschuppen wollen.

Laube: Aber auch der schönste Wald ist auf der Bühne aus Pappe, schlägt keine Wurzeln, ist ein ästhetisches Problem.

#### Momente des Unvermuteten

Reinshagen: Da bin ich mir nicht im klaren, das überlege ich seit geraumer Zeit, inwieweit Ästhetik, die so häufig diffamiert wird, dem Verhalten von Leuten neue Impulse geben kann. Ich versuche - immer wieder - Zusammenhänge zu finden... beispielsweise herauszufinden, woran es liegt, dass sich die Frauen selbst im letzten Winkel von Italien so schön kleiden, ob die Umwelt, die Landschaft Einflüsse ausüben, ob deren Schönheit auf das Benehmen ausstrahlt, warum dort eine andere Art von Höflichkeit, von Herzlichkeit entsteht, ein direkteres Lebensgefühl... das, diese Art von Korrelation, das interessiert mich und auch, oder noch viel mehr, herauszufinden, ob und wo Menschen mehr können, als es ihnen eben diese Umwelt, eben diese Verhältnisse erlauben, der Moment des Unvermuteten, der Freiheit.

Laube: Der humane Mehrwert...

Reinshagen: Das ist jetzt ein schnelles Wort...

Laube: Problematisch, sicher... wie jede Einschnürung in den Begriff; aber... wie auch immer wir es nennen, es entlässt den Autor ja nicht aus der Pflicht, zu sagen, dass es schlimm ist mit den Verhältnissen des Menschen, dass es schlimmer ist, als man es zeigen kann.

### Bruchstücke idealer Konstellationen. . .

Reinshagen: Um beim Theater zu bleiben: ich möchte noch weitergehen und behaupten, dass sogar jemand, der... sagen wir von einer Inszenierung Grübers kaum etwas zu verstehen vermeint, ich glaube, dass selbst der etwas bemerken wird, einen Unterschied eventuell zu gängiger Theaterkonfektion, dass er Bilder behalten wird, das ist jetzt schwer zu erklären... ich kann mir einfach nicht denken, dass jemand, der zum Beispiel in einer billigen und hässlichen Satellitenstadt wohnt, dass der nicht den Unterschied wahrnehmen sollte zu einer menschenwürdigeren Architektur...

Laube: Sie meinen also wirklich, dass Schönheit so eine Kraft haben kann, dass sie auf Existenz wirkt?

Reinshagen: Jetzt, scheint mir, ist es an der Zeit, den Begriff «Schönheit» seinerseits zu revidieren. Was ich meine, wovon ich gesprochen habe, könnte man eher bezeichnen als... Einsprengsel, Bruchstücke idealer Konstellationen, die sich auch in der verzweifeltsten Existenz, im desolatesten Milieu noch aufspüren lassen. Wenn ich an die Stücke Büchners denke, diese unglaublich modernen, immer noch nicht eingeholten Stücke, da wird vielleicht am deutlichsten, was ich meine: da gibt es die - fast ideale - Julie, es gibt Marion - die Schönheit -, die sich selbst und ihre Welt noch aus dem Bordell heraus fast wie ein Dichter beschreiben kann, und es gibt einen Woyzeck, der sagen kann - nachdem er Marie bei der Lüge mit den Ohrringen ertappt hat: «s'ist gut, Marie.» Also überall und fast in jeder Szene diese Unberechenbarkeiten, diese nie vermuteten Möglichkeiten, beinahe in jeder Figur. Ich wollte sagen, das sind Eindrücke, die ich behalten habe.

### oder billiger Trost?

Laube: Aber die Aufgabe wäre doch immer wieder, herauszufinden, wo wird diese «ideale Konstellation» benutzt, um abzulenken von den wirklichen Verhältnissen, wo wird sie als billiger Trost verhökert, und wo wird sie wirklich wahr. Die Schönheit der Ereignisse, die zum Beispiel Grüber in Gang setzt, wird ja in dem Maß legitimiert, in dem er mit seiner Existenz dafür zahlt. Das ist die Haltung, die der Kapitalismus dem Künstler aufzwingt. In diesem Bezug - sofern er im Produkt sichtbar wird - glaube ich auch, dass Schönheit einen existentiellen Impuls auslösen kann. Aber der Grat ist schmal und immer gefährdet.

Reinshagen: Ich halte es eher für verbrecherisch, diese Dimension, die, wenn auch bruchstückhaft und nur in Scher-

ben, sogar mit bloßem Auge in unserem Leben zu erkennen ist, zu unterschlagen, nicht zu versuchen, sie wahrzunehmen, sie zu verstärken, sie vielleicht sogar ein Stück in Richtung Utopie hin vorzutreiben. «Der Mensch muss träumen» - ein Leninwort - und er tut es tatsächlich und er darf es nicht vergessen, und ich denke, wenn man Figuren auf der Bühne zeigt, die unablässig, allen Widerständen zum Trotz, danach streben, sich diesen Entwürfen in ihren Köpfen, diesen idealen Konstellationen zu nähern... es müsste sich einfach was übertragen...

Laube: Zum Beispiel die Frau, die Sie in «Himmel und Erde» beschrieben haben. Aber ich hätte mir das Stück handlungsärmer gewünscht. Diese Handlung, die Handlung zum Tod, ist bedeutend genug.

Reinshagen: Da haben Sie recht. Diese Frage des Kompromisses, des Zugeständnisses an traditionelle Sehgewohnheiten, die Angst vor Überforderung des Zuschauers, das ist ein ziemliches Problem für mich. Andererseits - was diese Geschichte betrifft - sind die drei Mitspieler Gegenfiguren, gehören zu der einen Handlung insofern, als sie sich jeder auf andere Weise selbst täuschen, flüchten, der Konsequenz ausweichen, das Freiheitsstreben der Sonja kontrapunktieren. Aber mir gefallen überhaupt die scheinbar nebensächlichen Stellen im Stück am besten.

Laube: Die schönen Stellen sind Abschweifungen.

Reinshagen: Klar. Das ist ein Punkt, der mich ganz allgemein interessiert. Ich habe einmal überlegt, ein Stück zu machen nur darüber, wie jemand Kaffee kocht am Morgen. Nur über Handgriffe. Gegenstände und deren Benutzung. Über Alltäglichkeiten. Ein Stück wie ein Stilleben von Morandi.